

## Das Schicksal des Schottischen Moorschneehuhnes auf dem europäischen Festland

Herrn Prof. Dr. Franz GROEBBELS zum 70. Geburtstag gewidmet

Von G. Niethammer, Bonn

Das Schottische Moorschneehuhn oder Grouse gehört zum beliebtesten Flugwild englischer Jäger und wurde deshalb auch in den Grafschaften Surrey, Norfolk, Suffolk, Devon und Somerset, wo es zuvor fehlte, eingebürgert. Auch auf dem Kontinent führte man Grouse schon vor fast 100 Jahren ein. Diese Versuche, den schottischen Gast bei uns heimisch zu machen, haben ein wechselvolles Schicksal gehabt. Es ist ihnen, wie es heute scheint, der dauerhafte Erfolg versagt geblieben, doch hat es sich gezeigt, daß ein solcher durchaus möglich ist, wenn — wie etwa im Hohen Venn — der artgemäße Biotop unverändert zur Verfügung steht. Die Akklimation des Grouse auf dem europäischen Kontinent ist, nicht nur bezüglich ihrer Kosten, ein Großversuch, der eine zusammenhängende (und abschließende?) Darstellung verdient. Sie soll im wesentlichen eine Geschichte der Grouse-Einbürgerungen sein, aus der sich wichtige Hinweise für den Ökologen fast von selbst ergeben.

### Skandinavien

In Schweden sind Aussetzungen angeblich fruchtlos geblieben (Zool. Garten 1893, p. 318); doch soll *Lagopus scoticus* seit 1870 in Göteborg durch den Baron Oskar DICKSON „mit Glück“ eingeführt worden sein (Zool. Garten 1894, p. 30). Auch spätere Versuche blieben ohne dauernden Erfolg. In der „Deutschen Jägerzeitung“ 1901, p. 194, wird berichtet, daß 15 Jahre hindurch Versuche in größerem Umfang in Mooregebieten Südschwedens unternommen worden sind, die zunächst verheißungsvoll verliefen, aber dann angeblich am Wandertrieb der Vögel scheiterten. Die meisten verstrichen und die wenigen zurückbleibenden reichten trotz guter Entwicklung zur Bildung eines festen Bestandes nicht aus.

Nach einer zusammenfassenden Darstellung HOLMSTRÖMS (Vara Fåglar i Norden; Stockholm 1947) hielten sich zwischen 1861 und 1867 in Västergötland ausgesetzte Moorhühner bis 1885. Dann waren sie teils abgewandert, teils erlegt worden. Zwischen 1889 und 1912 setzte man Stücke in Lindom und Lygner (Halland) und Falköpingstrakt (Västergötland) aus. In Halland war der Erfolg recht gut, hier vermehrten sich die Hühner und einige kamen noch 1926 hier vor (Lönnberg 1926). Im Frühjahr 1928 wurde ihr Bestand auf 8—10 Paare geschätzt (Lönnberg 1929). Einzelne wurden noch 1933 (in Ögärdet) und 1937 (bei Göteborg) erlegt und 1938 (bei Sagered und Knipered) beobachtet. Heute ist das Schottische Moorhuhn in Schweden vermutlich wieder ausgestorben.

In Dänemark beabsichtigte man im Jahre 1893, Grouse im Verlaufe dreier aufeinanderfolgender Jahre auf 3 jütländischen Mooren von je 7000 Äcker auszusetzen (Zool. Garten 1893, p. 318).

In Fur lebt heute ein kleiner Bestand, der vielleicht auf diese Aussetzungen zurückgeht. Nach LÖPPENTHIN (1946) ist ein früherer Einbürgerungsversuch in Jylland gescheitert.

In Norwegen wurden Moorhühner 1877—78 in Jaede ausgesetzt; einige Jahre lang konnte man sie hier beobachten, aber dann verschwanden sie restlos. Ebenso erfolglos waren Aussetzungen im Küstengebiet zwischen Stavanger und Trondelag im Jahre 1878 (Holmström 1947; Loevenskiöld 1947), die wahrscheinlich später wiederholt wurden. Angeblich kreuzten sich die Schottischen mit den norwegischen Moorschneehühnern (*Lagopus lagopus*).

Dauerhaften Erfolg hatten mehrere getrennte und wiederholte Einbürgerungsversuche im deutsch-belgischen Grenzgebiet und zwar in den Hochmooren des Hohen Venns und der Ardennen.

### Ardennen

Die ersten Moorschneehühner wurden schon 1866—1870 in den Ardennen, etwa 30 km südlich des Hohen Venns, auf dem Plateau von Les Tailles eingeführt und zwar auf der Domäne Cedrogne-Montleban des Herrn Nagelmackers-Orban. 1869 wurden hier 11 Paare, ein Geschenk des Herzogs von Hamilton, ausgesetzt, die sich in den folgenden Jahren vorzüglich vermehrten, schließlich aber „infolge schonungsloser Verfolgung auf den Hautes Fagnes“ wieder so dezimiert wurden, daß 1891 dieses Wild wieder als ausgestorben galt (Zool. Garten 1894, p. 30). Als Grund für den Mißerfolg werden außer Verfolgungen genannt: Extrem kalte Winter, Meliorationen, Aufforstungen und das Verschwinden von Moosbeere und anderen Nährpflanzen. Ob der Vogel allerdings völlig verschwunden war, ist zweifelhaft, da bis in die letzten Jahre einige Stücke in der Umgebung von Baraque Fraiture und Bihain festgestellt wurden (nach briefl. Mitt. von DUPOND bzw. van BENEDEN).

1890—1892 wurden nördlich dieses Gebietes weitere Aussetzungen vorgenommen, und zwar durch Mr. Barry-Herrfeldt in Jalhay, Hockay, Spa, Baraque Michel und Hertogenwald. 1890 wurden 24 Paare, danach noch 30 Paare ausgesetzt, die aus Yorkshire bezogen worden waren. Die letzten 24 Paare wurden 1892 eingebürgert und zwar mit gutem Erfolg, wie man einem Bericht von Mr. BARRY-HERRFELDT aus dem Jahre 1894 entnehmen kann: „Actuellement les Grouses sont très répandus dans les environs, surtout dans l'Hertogenwald, l'Eifel et à Jalhay. Cette année on en a tiré beaucoup à la Baraque Michel.“ Weiter heißt es, daß die Vögel wasserreiches Gelände bevorzugen und Quarzkörner für ihre Verdauung benötigen. Das Gehege betrug meist 7—8, höchstens 10 Eier. Viele Paare machten zwei Bruten.

## Hohes Venn



Venn bei Sourbrodt im Mai 1957

Aufnahme Hartwig

Fast zur gleichen Zeit wurden auch auf deutscher Seite des Hohen Venns Schottische Moorschneehühner ausgesetzt, und zwar durch den Fabrikanten Alexander Scheibler aus Monschau<sup>1)</sup>.

Nach mündlicher Mitteilung des Herrn Forstmeister OFFENBERG aus Rötgen geschah dies im Jahre 1893, wogegen mir Herr Forstmeister HORCHEM mitteilte, daß Scheibler erst 1898 einige Paare und später weitere Vögel zwischen Mützenich und Lammersdorf ausgesetzt habe. Höchstwahrscheinlich wurde auch in der Folge noch frisches Blut importiert, denn KNORR berichtet von gelungenen Aussetzungen um 1900. Auf jeden Fall genügten die bis zur Jahrhundertwende eingeführten Grouse als Grundstock für eine in der Folge rasch anwachsende Population. Ob dafür in erster Linie die belgischen oder die deutschen Aussetzungen maßgeblich waren, läßt sich heute wohl kaum mehr entscheiden.

Seit 1897 konnte der Abschuß Jahr für Jahr erhöht werden (Deutsche Jägerzeitung 38, 1902, p. 637). Bereits 1901 war der Bestand so angewachsen, daß der Pächter eines Revieres im Kreise Malmedy in 2 Tagen

<sup>1)</sup> Die Webereien der Familie Scheibler waren nicht nur in Monschau sondern in der ganzen Welt berühmt. Angehörige dieser Familie gingen um die Jahrhundertwende auf Einladung des russischen Zaren nach Lodsch und halfen hier den Ruhm Lodschs als Textilmetropole mitbegründen. Nach dem 2. Weltkrieg wanderten sie von Lodsch nach Südamerika aus. Ein anderer Zweig der Familie Scheibler ging ins niederrheinische Textilgebiet. Heute sind die noch im Familienbesitz befindlichen Fabriken in Monschau im Verhältnis zu früheren Jahrhunderten ganz bedeutungslos.

mindestens 200 Moorhühner sah (Wild & Hund 1901, p. 657). 1904 erbeuteten drei Jäger bei Baraque Michel an einem Tage 40 Stück (St. Hubertus 1904, 22, p. 690). Um das neue Wild nicht zu gefährden, nahm das Herrenhaus am 9. 1. 1902 ohne Debatte den Gesetzentwurf zur Einführung einer Schonzeit für *Lagopus scoticus* an (im Gesetz „Moorhuhn“ genannt). Der Bestand im ganzen Venn wird schon zu dieser Zeit von M. von SCHAUBENBURG auf 1000 Vögel geschätzt, davon auf deutscher Seite verbürgt 300. Ihm gelang es auch, das besondere Interesse des Kaisers am Moorhuhn zu wecken (Deutsche Jägerzeitung 39, 1902, p. 17, 34 und 49).

Im Jahre 1910 hatte das Grouse so zugenommen, daß der deutsche Kaiser für 1911 eine Jagd anberaumte. Das Forstpersonal hatte jedoch Bedenken, der Bestand des Moorhuhnes sei für so hohen Besuch zu gering; es berichtete daher dem Kaiser, die Moorhühner hätten durch Anfliegen an Drähte solche Einbuße erlitten, daß eine Jagd zur Zeit nicht lohne. Daraufhin wurden auf höchste Anordnung alle Telephondrähte in regelmäßigen Abständen mit Korken behängt und auf diese Weise für die Vögel sichtbar gemacht (mündl. Mitt. von Forstmeister FROHN).

Im Jahre 1911 geriet das Hohe Venn in seinen Kerngebieten in Brand, wobei die Moorhühner nach Augenzeugenberichten scharenweise in den Flammen umgekommen sind. Dennoch hat sich der Bestand des Huhnes sehr bald wieder erholt, ja er nahm in den ganzen folgenden Jahren, wie mir Herr Forstmeister HORCHEM berichtete, ständig zu bis etwa 1925 bis 1930<sup>1)</sup>; erst dann, seit etwa 1930, habe der Rückgang eingesetzt.

Es verschwand zuerst mehr und mehr aus den Randgebieten des Hohen Venns und konzentrierte sich vor allem in der Umgebung der Baraque Michel. Hier gab es 1940—1944 noch einen recht guten Bestand, den Forstmeister OFFENBERG, der in dieser Zeit das Venn verwaltete, auf einige Hundert, aber nicht mehr als tausend, schätzte.

Aber selbst hier wurde das Moorschneehuhn immer seltener. 1952 schätzte v. LEHMANN den Bestand auf nur mehr 30 Stück (Die Pirsch 1952, Nr. 12, p. 397). Das Museum Koenig in Bonn erhielt aus diesem Jahre noch ein gegen einen Telephondraht geflogenes Huhn, das sich den Flügel gebrochen hatte. Als ich im August 1955 das Venn kreuz und quer nach Moorschneehühnern absuchte, blieb dies leider vergeblich: Ich sah kein einziges Grouse mehr, erfuhr aber von Förster Joseph MARQUET, daß noch eine Kette vorhanden sei. Im Mai 1957 erzählte mir der gleiche Förster, daß höchstens noch einige wenige vorhanden seien, aber ganz gewiß war selbst dies nicht. Ich selbst fand auf den Mooren bei Sourbrodt im Mai 1957 kein Grouse mehr. Am 20. 2. 1958 machte ich noch einmal den Versuch, ein Moorschneehuhn aufzufinden. Ich suchte an jener Stelle in der Nähe von Botrange, die mir Förster MARQUET als

---

<sup>1)</sup> Vielleicht auch infolge neuer Aussetzungen nach dem 1. Weltkrieg durch den Belgier Theis, der in dieser Zeit wiederholt Grouse eingeführt hat (Marquet mdl.).

letzte Zufluchtsstätte des Grouse bezeichnet hatte. Hier habe ein Tourist Anfang Januar 1958 noch 2 Moorhühner aufgejagt, und er sei ganz aufgeregt über diese Beobachtung gewesen. Gemeinsam mit den Herren Dr. KUMERLOEVE und BORCHMANN suchte ich das am 20. 2. noch tiefverschneite Gelände eingehend, aber ohne jeden Erfolg ab. Es scheint also, daß *Lagopus scoticus* auf dem Hohen Venn wieder verschwunden ist, wo es sich nach der Einbürgerung immerhin rund 60 Jahre in einem sehr guten Bestande gehalten hatte.

Seit 1957 ist das Venn belgischer Nationalpark geworden. Damit dürften Entwässerung und Aufforstung gestoppt und damit auch die wichtigsten Voraussetzungen für eine Wiederansiedlung des Grouse gegeben sein.

Auf deutscher Seite hat das Grouse mit Sicherheit schon 1950 keinen festen Standplatz mehr. Forstmeister OFFENBERG erlegte noch 1927 einen Moorhahn im Konzener Venn und beobachtete das Wild hier Jahre hindurch. Auch im Venn von Kalter Herberg war das Moorhuhn nach Mitteilung von Forstmeister v. STENGLIN auf deutscher Seite nach dem 2. Weltkrieg verschwunden.

Die Gründe für das Verschwinden des Grouse aus dem Hohen Venn sind in erster Linie: Meliorationen und Fichtenaufforstungen, ferner Moorbrände und wohl auch Beunruhigung durch Grenzgänger. Sie liegen also in einer durch menschliche Eingriffe verursachten Änderung des Biotops, der bei fortschreitender Bewaldung für das Moorschneehuhn immer unzuträglicher wird. Ein Moorbrand ist dagegen, abgesehen von der unmittelbaren Gefahr, gewiß nicht von nachhaltigem Schaden für die Moorhühner, wenn auch ein Nutzen für die Vögel durch Frischbegrünung der Moorfläche (etwa wie bei den Birkhühnern Hollands, die zur Ernährung frisches Heidekraut brauchen, das man durch jährliches Abbrennen von Teilen der Heidekrautfläche gewinnt) nicht nachgewiesen worden ist. Die Hauptnahrung ist zwar Heide (*Calluna vulgaris*), die 73 Prozent der vegetabilischen Nahrung ausmacht. Es ist aber erwiesen, daß Grouse notfalls auch ganz ohne Heide auskommen können. Über die Auswirkung anderer Faktoren wie etwa der Raubvögel und Raubtiere oder des zu hohen Abschusses ist nichts Näheres bekannt.

Der durch die Einbürgerung des Moorhuhnes im Hohen Venn erzielte wirtschaftliche Nutzen war bedeutend und vornehmlich im Interesse begründet, das die Jäger an diesem neuen und hoch geschätzten Wild nahmen. Dies führte zu einer außerordentlichen Steigerung der Jagdpachten, die sich für die Venn-Gemeinden segensreich auswirkte (v. SCHAUBURG 1902). „Die Nähe des Weltbades Spa, das besonders von englischen Sportsleuten besucht wird, spielt bei der Bewertung dieser Jagdgebiete eine nicht zu unterschätzende Rolle“ (Deutsche Jägerzeitung 36, 1900, p. 557). Demgegenüber dürfte der Wert des Wildbretes natürlich kaum von Bedeutung gewesen sein.

## Rheinland

Außerhalb des Hohen Venns wurde das Schottische Moorschneehuhn in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch L. ROSSBACH in den Mooren und Heidegebieten des Pachtrevieres „Elmpter Wald“ (Kreis Erkelenz/Niederrhein) ausgesetzt. Obwohl die Daseinsbedingungen auch hier recht günstig schienen, ist dieser Versuch nicht geglückt (KNORR, Die Waldhühner der Rheinprovinz, Rheinische Heimatpflege 10, 1938, p. 36).

Einbürgerungsversuche in anderen Teilen Deutschlands sind ebenfalls samt und sonders mißglückt:

## Nordwestdeutschland

Im Herbst 1898 wurden 9 Paare aus Schottland in Kästorf im Kreise Gifhorn ausgesetzt (Deutsche Jägerzeitung 32, 1898/99, p. 104), von denen 4—5 Vögel schon nach einigen Tagen tot aufgefunden wurden (Löns 1907). Zur gleichen Zeit wurden in Triangel einige Moorhühner ausgesetzt, die sich mehrere Jahre hielten. Weitere Versuche fanden bei Westerbeck (bei Gifhorn) und 1901 bei Langenhagen in Hannover statt, ferner im Kreise Sulingen und bei Wietinghaus. Sie alle schlugen fehl und schon 1907 konnte Löns feststellen, daß die Einbürgerung des Moorhuhnes im Hannoverschen nicht geglückt war.

Im Herbst 1891 wurden 5 aus England bezogene Paare im Knyphauer Wald bei Wittmund in Ostfriesland ausgesetzt. Bis Frühjahr 1893 hat man 1 Paar festgestellt und auch das verlassene Nest mit 14 Eiern gefunden (BUNGARTZ, Orn. Mschr. 1900).

Da das einheimische Moorhuhn anscheinend fast ganz aus Ostpreußen verschwunden ist, so schreibt die „Deutsche Jägerzeitung“ 1901/2, p. 765, soll jetzt eine „fundamentale Neubegründung von Moorhuhn-Beständen in fiskalischen Forsten Ostpreußens stattfinden“. Nach TISCHLER (1941) wurde *Lagopus scoticus* in den Revieren Dingken, Nemonien, Mehlauken, Kl. Naujok und Pfeil ausgesetzt. In Nemonien wurden z. B. 1900 und 1901 insgesamt 19 aus Schottland bezogene Moorhühner freigelassen. Zuletzt wurden dort noch 1910, vielleicht sogar noch bis 1920 einzelne gesehen. Weitere Nachrichten fehlen.

1899 beabsichtigte M. HARTMANN auf seinen Gütern bei Danzig Moor-sneehühner auszusetzen, die er schon aus Schottland bestellt hatte (Deutsche Jägerzeitung 32, 1898/99, p. 223). Weiteres ist nicht bekannt.

In Pommern wurden „infolge einer vom Kaiser ausgehenden Anregung“ 1901 14 aus Schottland bezogene Paare im Moor der Oberförsterei Schmolsin ausgesetzt (Deutsche Jägerzeitung 1901/02, p. 171). Über deren Schicksal fehlt jede Nachricht.

Angeblich sollen auch in Sachsen Schottische Moorschneehühner ausgesetzt worden sein, wie dies seit 1880 in einigen verbürgten Fällen mit

Moorschneehühnern östlicher Herkunft geschehen ist (z. B. bei Schöneck im Vogtlande, vgl. Neuer NAUMANN, Bd. VI, p. 53). Doch ist im Vogtland und Erzgebirge weder die eine noch andere Schneehuhnart entgegen anderslautenden Angaben (z. B. SELA, Kosmos 1918, p. 151—152) für längere Zeit seßhaft geworden (HEYDER).

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Günther Nie th a m m e r, Museum Alexander Koenig, Reichsinstitut, (22 c) Bonn am Rhein, Koblenzer Straße 164

## Mallophagen und Vogelsystem

Von G. Timmermann, Hamburg

Im Juli-Heft des Jahrganges 1958 des „Journals für Ornithologie“ hat Herr Prof. E. STRESEMANN meine „Studien zu einer vergleichenden Parasitologie der Charadriiformes oder Regenpfeifervögel, Teil 1: Mallophaga“<sup>1)</sup> einer nach Form und Inhalt ungewöhnlich scharfen Kritik unterzogen, die bei dem Ansehen des Verfassers geeignet ist, Zweifel an der Ernsthaftigkeit meiner wissenschaftlichen Bestrebungen und derjenigen der mit und vor mir an gleichen Problemstellungen arbeitenden Kollegen aufkommen zu lassen und die von mir vertretene Forschungsrichtung nicht oder nicht ausreichend mit der Materie vertrauten Fachgenossen gegenüber in Mißkredit zu bringen. Da ich die Berechtigung der STRESEMANNschen Beanstandungen und Einwände nicht anzuerkennen vermag und im übrigen glaube, daß diese in Form der in Rede stehenden Beurteilung nicht nur kein zutreffendes Bild der tatsächlichen Situation vermitteln, sondern zum Teil geradezu den Eindruck erwecken, als ob hier über eine nach ihren Ergebnissen unerwünschte Arbeitsrichtung in Bausch und Bogen der Stab gebrochen werden soll, möchte ich noch einmal in Kürze auf die hervorstechendsten Punkte der STRESEMANNschen Besprechung eingehen, wobei ich, um allzu umständliche Wiederholungen zu vermeiden, nicht nur die STRESEMANNsche Kritik, sondern auch die von STRESEMANN als Zeugnis gegen mich benutzte Mallophagenarbeit von KÉLERS (Z. f. Parasitenkunde, Bd. 18, 1957) und meine eigenen „Studien“ nach ihrem wesentlichsten Inhalt als bekannt voraussetzen muß.

Mit mir und zugleich mit allen übrigen Vertretern der vergleichend-parasitologischen Arbeitsrichtung teilt auch von KÉLER die Anschauung, „daß die Gleichläufigkeit der wirtsparellen Körperformen (Gattungen) der Mallophagen mit einer bestimmten Vogelgruppe das systematische Bild der Mallophagen beherrscht“ und daß die Entstehung dieser stren-

<sup>1)</sup> Parasitologische Schriftenreihe, Heft 8 (VEB Gustav Fischer-Verlag, Jena), 1957.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [5 2](#)

Autor(en)/Author(s): Niethammer Günther

Artikel/Article: [Das Schicksal des Schottischen Moorschneehuhnes auf dem europäischen Festland 142-148](#)